

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 49

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Armatur, namentlich Uniformknöpfe, in den Wunden; ferner Gelbstücke aus dem Portemonnaie, Messerfragmente, Säbel- und Gewehrtheile, Stücke des Kochgeschirrs, die sich mit oder ohne die Kugel im Schußkanal vorfinden; aber auch Steine, die durch ricochetirende Kugeln in Bewegung gesetzt, Knochenstücke verwundeter Nebenkameraden, die mit fortgerissen und in einen zweiten Körper eindringen, wurden seltenerweise einmal aufgefunden (Vorzeigen einiger indirekten Geschosse).

Mancher von Ihnen wird sich vielleicht bei einer Auseinandersetzung dieser nicht sehr erfreulichen Details über das, was heutzutage der Krieger auf seinem Posten zu erwarten hat, die Frage vorlegen, wie er selbst sich wohl bei einer erhaltenen Verwundung verhalten würde. Ich will mir erlauben, Ihnen diese Frage zu beantworten.

Auch der Tapferste und Kaltblütigste von Ihnen wird nicht gleichmüthig, kalt und ruhig in's Treffen gehen. Die Scene des um ihn sich entwickelnden Kampfes wird eine Gemüths- und Geistesaufregung unwiderstehlich hervorrufen und erhalten. In dieser innern Verfassung erreicht Sie ein Projektil. Einzelne von Ihnen werden sich vielleicht dessen gar nicht bewußt, und erst nach stattgehabtem Gefecht erfahren Sie im Divouakgespräch durch Andere, daß Sie verwundet sind.

Ein anderer von Ihnen hat eben Arm und Seitengewehr zum Signal erhoben, als plötzlich derselbe kraftlos herunterfällt; Sie vermuthen eine Verwundung; oder Sie sind wie von einem leichten elektrischen Schläge getroffen und theilweise um Ihre Körperaxe gedreht: ein Projektil hat soeben Ihren Brustkorb umkreist; oder Sie fühlen einen lebhaften Schmerz in einer untern Extremität und sinken schlagähnlich zu Boden; Ihr Oberschenkel ist zerschmettert, oder ein Projektil bringt in Ihre Lungen ein; Sie spucken und husten sofort Blut, verlieren eine beträchtliche Quantität dieses Lebensaftes und sinken ohnmächtig nieder, oder endlich, eine Kugel perforirt Ihnen Herz oder Gehirn, Sie fallen momentan rückwärts oder vorwärts und sind todt.

In allen Fällen schwerer, nicht sofort tödtlicher Verletzungen hat sich Ihr Gesichtsausdruck plötzlich verändert; Sie sehen leichenfahl und blaß aus, Schweiß bedeckt Ihre Stirne, die Augen sind weit geöffnet, die Haut kühl, die Temperatur Ihres Körpers ist um einen oder mehrere Grade gesunken, der Puls klein, der Athem kurz, wenn die Wunde schmerzhaft ist, so drückt sich dies in Ihren Gesichtszügen in einer charakteristischen Weise aus, welche dem herbeieilenden Arzte einen weit sicherern Anhaltspunkt für den Zustand des Verwundeten gibt, als das laute Jammern und Stöhnen Einzelner. Die Erfahrung beweist, daß oft gerade die größten Jämmerer am leichtesten verwundet sind. Es sind diese, beiläufig bemerkt, meist auch sonst die unzuverlässigsten Leute der Kompagnie und man bringt sie am raschesten zum Schweigen, wenn man ihnen nicht viel Aufmerksamkeit schenkt.

„Wenn er nur schon da wäre, der Hülfe bringende Truppenarzt!“ wird Mancher von Ihnen in solchen

Momenten denken. Aber hier müssen Sie oft viel Geduld haben. Die Aerzte sind auf dem Verbandplatze versammelt und können unmöglich jeden einzelnen Verwundeten auffuchen. Dieses ist die Aufgabe des subalternen Sanitäts-Personals; aber auch dieses ist und kann nicht immer rasch bei der Hand sein, weil ihre Zahl überall noch relativ zu gering ist. (Bei Gravelotte blieben die Verwundeten preussischerseits durchschnittlich 12 Stunden liegen.) Das sind schwere Momente; wohl Mancher mag da aus seiner Ohnmacht nicht mehr erwachen, und mancher Geschwächte durch Mangel an Erquickung und excessive Temperatureinflüsse, wie Hitze oder Kälte, verschmachten! Die Verfassung der Uebrigen, liegen und lebend Bleibenden, läßt sich leicht denken. Nachdem Sie sich von der allgemeinen geistigen und körperlichen Erschütterung, dem sogenannten Shock der Verwundeten, dessen Symptome wir vorhin beschrieben, erholt haben, was bei Einzelnen sehr rasch, bei Andern erst nach Stunden der Fall sein wird, haben Sie wohl alle dieselben zwei Wünsche, nach einer Erquickung und nach dem Transport in die Ambulance und der ärztlichen Hülfe. Welche depressive Stimmung sich Ihrer bemächtigen wird, wenn halbe Tage lang keiner dieser Wünsche sich erfüllt, braucht nur angedeutet zu werden, um die freudige, dankbare Erregung zu verstehen, welche sich Ihrer beim Herannahen des Bleisirtenrägerkorps unwiderstehlich bemächtigen wird.

Verehrte Herren! Ich hoffe, Sie haben aus dieser Darstellung nicht den Eindruck bekommen, als wäre ich bemüht, Ihnen Schreck-Bilder der Phantasie vorzuführen, wie dies etwa da und dort namentlich von Laten geschieht. In der That, ich würde es unverantwortlich finden, in einer derartigen Mittheilung irgendwie über die nackte Wirklichkeit hinauszugehen. Allein diese letztere vollständig kennen zu lernen, kann unter allen Umständen nur nützlich sein. Die genauere Kenntniß der Gefahr trägt dazu bei, sie weder zu über- noch zu unterschätzen und derselben festen Blicks entgegen zu schauen. Der Einblick in die zum Sanitätsdienst benötigten Hülfsmittel macht geneigt zu den hiefür nöthigen Opfern und was diejenigen betrifft, welche in Europa leichtsinnig den Krieg provociren, so ist es jammer schade, daß ihnen derartige Bilder nicht recht häufig vorgeführt werden können, sie würden vielleicht öfter als es geschieht, sich daran erinnern, was der Krieg ist, nämlich: Ein fürchterlicher Ernst. Dr. Fischer.

Reisen in Amerika und der südamerikanische Krieg.

Von Max von Versen, königl. preuß. Major. Mit einer Uebersichtskarte und den erforderlichen Spezialkarten. Breslau, Verlag von Max Mälzer's Hofbuchhandlung. 1872.

Das vorliegende Buch bietet großes Interesse, sowohl weil es uns Mittheilungen über einen merkwürdigen Kampf, welcher seines Gleichen selten in der Geschichte findet, gibt, als wegen der widerwärtigen Erlebnisse, welchen der Herr Verfasser ausgesetzt war. Wir wollen zuerst den Kampf, dann die Erlebnisse des Berichterstatters betrachten.

Um sich von dem Charakter des Kampfes, welchem der Herr Verfasser in der Nähe beigewohnt, ein Bild zu machen, führen wir die Worte der vorliegenden Skizze an, welche sagt: „Sehen wir nun etwas näher auf Paraguay ein. Paraguay ist jenes kleine Land, welches mit einer Seelenzahl von ca. 900,000 5 Jahre lang gegen eine Alliance von 12 bis 13 Millionen, also im Verhältniß von 1 : 15, sich geschlagen hat und dabei durch seine isolirte Lage im Innern von Süd-Amerika von der Außenwelt völlig abgeschlossen war. Es hat einmal wirklich die ganze Bevölkerung fast bis auf den letzten Mann, ja bis auf den letzten Jungen von 10 Jahren gefochten, nicht gerechnet die Frauen, die zu den Waffen griffen. Um eine Idee von den Leistungen dieses Landes zu geben, schicke ich voraus, daß dieser Krieg den Allirten ca. eine halbe Milliarde Thaler und 190,000 Menschen kostete, wovon Brasilien ca. $\frac{1}{2}$ trägt, das früher unbedeutende Schulden hatte und jetzt ca. 700 Mill. Thaler.

„Paraguay kostete er außer ca. 110,000 Frauen und Mädchen ebensoviel Männer, kein Geld, aber das Land ist völlig ruiniert. Einige 100,000 Frauen, Mädchen und Kinder mit wenigen tausend, meist von Wunden genesenen oder aus Gefangenschaft zurückgekehrten Männern bilden die Bevölkerung dieses einst so blühenden Landes, das de facto keine Republik war, denn republikanische Institutionen haben in Paraguay nie geherrscht, vielmehr konzentrierte sich die Herrschaft in einer Familie, die eine so absolute Autokratie einrichtete, wie sie kaum im Oriente oder der römischen Kaiserzeit je aufgetreten ist.“

Ueber die Verhältnisse Paraguay's vor dem Krieg und den Diktator Lopez berichtet Herr von Berfen folgendes:

„Don Franzisko Solano Lopez übernahm eine schöne Erbschaft, ein reiches Land ohne Schulden mit einer willigen, gehorsamen Bevölkerung. Die Sicherheit der Person, wie des Eigenthums und die friedliche Ruhe standen im schärfsten Kontrast zu dem wild revolutionären Treiben in den übrigen spanischen Republiken. Gerade unter dieser absoluten Herrschaft wurde die große Masse des Volkes in einem besonnenen Fortschritt vorwärts geführt und gleichzeitig dem übrigen Amerika bewiesen, daß die Indianer-Race der Civilisation zugänglich ist. Der Zeitpunkt war abzusehen, wo Paraguay in gemäßigtem Fortschritt an der Spitze der Civilisation in Süd-Amerika marschirt haben würde, wenn nicht der Krieg einen so tragischen Ausgang genommen.

„Lopez regierte die 62 Partidos, in die das Land eingetheilt war, in militärischer Weise. An der Spitze jedes Partidos stand ein Chef, ein Richter, der nach einem für die einfachen Verhältnisse einfachen Gesetzbuche alle gewöhnlichen Händel erledigte und ein major domus zum Einkassieren der Steuern. Alle Streitigkeiten von Belang entschied Lopez selbst, ebenso alle Staatsverbrechen, wozu das bloße Kritzeln einer Regierungsmahregel gehörte. Diese Verbrechen wurden besonders streng bestraft, entweder

Todesstrafe oder Gefängniß auf unbestimmte Zeit mit eisernen Fußfesseln.

„Mitwisserschaft eines Verbrechens machte den Betreffenden in gleichem Maße mitschuldig, und Jeder wußte, daß durch das Spionier- und Denunzations-System, welches über das ganze Land künstlich ausgebreitet war, Alles zu Ohren des Supremo, wie Lopez im Volke hieß, gelangte. Der Sohn verräth deshalb den Vater, der Vater den Sohn. Die einzige nur wöchentlich erscheinende Zeitung ließ er selbst schreiben und erzog sich dadurch das Volk ganz nach seinem Wunsche.

„Die Kirche mußte sich ihm ebenso unterordnen, und in der Erziehung des Volkes nach seiner Richtschnur helfen. Er führte allgemeines Schulwesen ein, wozu der Partido-Chef den Schulmeister kommandirte. Jeder Paraguay lernte Lesen, Schreiben Rechnen, was dem Heere sehr zu Gute kam, da im Rapport- und Listenwesen die größte Ordnung herrschte. Geographie wurde nicht gelehrt, der Paraguay kannte bloß sein Vaterland, und wußte nur, daß, wo der Parana das Land verläßt, noch andere Länder liegen müssen, weil immer nur von dort die Fremden nach der Hauptstadt kamen.

„Das Land eröffnete er in der Art der Welt, daß alle Monate zwei paraguay'sche Dampfer von Buenos Ayres nach Assuncion den Passagier-Verkehr vermittelten. Die Fremden, die ihm nicht zusagten, durften gar nicht das Land betreten, sondern mußten mit dem nächsten Schiff zurück.

„Alle Diplomaten wurden mit größter Auszeichnung aufgenommen. Lopez war bis zuletzt von seinen auswärtigen Agenten stets von Allem unterrichtet und ließ durch sie bis zuletzt für sein Interesse auf die Presse in allen großen Staaten mit Erfolg wirken, namentlich auf die New-Yorker und Londoner Presse, so daß dieselbe sogar alle Grausamkeiten dokumentirte, als deren Zeuge ich mich nennen kann.

„Was Lopez's Person betrifft, so war er von spanischem Blut, Mittelgröße, corpulent, hatte kurzen Hals, schwarzes Haar, stehende Augen, und war bei Beginn des Krieges Ende der Dreißiger alt, geistig befähigt, umständig, rastlos thätig, energisch, dabei aber tyrannisch und mißtrauisch. Der Ausdruck seines Gesichtes zeugte von Intelligenz, doch mit Wildheit und große Sinnlichkeit verrathenden Zügen gekreuzt. Grausam soll er erst im Laufe des Krieges geworden sein. Dies nahm in den letzten Jahren progressiv zu, so daß Theodor von Abessinien ihm darin kaum den Rang abläuft. Dabei fehlte ihm, wie allen neronischen Charakteren, jeder persönliche Muth. Die Truppen führte er nie selbst im Gefecht, sondern besauftragte damit stets einen hohen Offizier, und wenn Regeln seinen Aufenthaltsort gefährdeten, so retirirte er schleunigst aus ihrem Bereich. Bereits im Frieden war er stets von seiner Leibwache bewacht, mochte er sich bewegen zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß. Diese Bewachung verschärfte er, je mehr seine tyrannischen Eigenschaften ihn beherrschten. Niemand durfte bewaffnet sein Haus betreten, nur wenige sah er überhaupt, und trotzdem hüßte Mancher aus bloßem Mißtrauen sein Leben ein.

„Bis zum Kriege hatte er den Wohlstand des Landes bedeutend gehoben, wenn auch seiner Privatthätigkeit, die mit dem Staatsfiskus zu identifizieren war, der Löwenanteil zufiel. Er legte sogar eine Eisenbahn von Assuncion nach dem reichsten Partido von Villa Rica auf seine Kosten an, die aber nur zur Hälfte fertig wurde. Die dabei angestellten Ingenieure ließ er bei Ausbruch des Krieges nicht fort, sondern sie mußten ihm theils Spezialkarten aufnehmen, theils die Verschanzungen anlegen. Sie, sowie die vier bereits im Frieden engagierten englischen Doktoren waren die einzigen Ausländer beim Heere. Ein ehemaliger östreichischer Offizier, Oberst Wiesner, stammte noch aus der Zeit des Vaters Lopez und war in nicht militärischen Zweigen beschäftigt, zuletzt aber auch maltrahirt.

„Lopez's Stolz bestand darin, selbst Alles mit seinen Paraguay's allein zu machen, gegenüber den Allirten, wo Fremde aus aller Herren Länder mitwirkten. Die engagierten Engländer, deren er in verschiedenen andern Branchen noch bedurfte, behandelte er im Frieden höchst human und ließ ihnen jede Freiheit. Sie waren ihm aber unbequem, weshalb er sie mit der Zeit durch Paraguays zu ersetzen dachte und dazu 30—40 junge Leute in Paris und London auf seine Kosten erziehen ließ.

„Das stehende Heer brachte er auf 15,000 Mann und schuf durch Entlassung eine Reserve von 40,000 Mann, also ein Heer, wie es in ganz Süd-Amerika nicht existirte, dabei wohl disziplinirt. Er befolgte wohl die spanischen Reglements bei, führte aber die französischen Instruktionen ein.

„Er ließ die Festung Humaita beendigen, kaufte mehrere hundert Geschütze und große Munitions-Vorräthe in England, engagirte über 30 englische Arbeiter für sein Arsenal, so daß er im Stande war, sowohl Munition zu fabriziren, als auch Geschütze zu gießen und zu ziehen. Vor Ausbruch des Krieges bemühte er sich um preussische Zündnadelgewehre, deren Werth er früher erkannte, als die übrigen Staaten der Welt. Als er dieselben nicht erlangen konnte, schloß er einen Lieferungs-Kontrakt auf Minié-Gewehre ab. Er mußte den Krieg aber früher beginnen, als er vorausgesehen. Die Gewehre kamen nicht mehr an, und so mußte er mit Feuerlösch-Gewehren, den ausrangirten preussischen mit den Stempeln Potsdam, Suhl, Danzig und alten englischen in's Feld rücken. Nur drei Bataillone waren mit gezogenen Wittons-Gewehren ähnlich den Minié bewaffnet und einige Bataillone mit glatten Perkussionsgewehren. Die sogenannte Flotte bestand aus 17 kleinen Passagier-Dampfern. Aus seinem ganzen Wirken ging hervor, daß er sich für einen Krieg vorbereitete. Sein Augenmerk war, wie es schien, auf die große und durch die Natur so reiche brasilianische Provinz Matto Grosso gerichtet.“

Nachdem der Herr Verfasser dann die Veranlassung zu dem Krieg und das Entstehen der Triple-Allianz dargelegt und einiges über die Beschaffenheit der beiderseitigen Heere und die ersten Operationen mitgetheilt, wird es ihm nicht so schwer, darzuthun, wie wenig Lopez Staatsmann und Feldherr war. Hätte

er die Verhältnisse zu benutzen verstanden, so ist es kaum zweifelhaft, daß es ihm gelungen wäre, sich binnen wenigen Jahren zum Herrn von ganz Süd-Amerika zu machen. Seine Unwissenheit in politischen und militärischen Dingen verursachten seinen Untergang. Muthwilligerweise verwickelte er sich in einen Krieg mit der argentinischen Republik; er benutzte die Zeit nicht, als seine Gegner seinem wohl organisirten Heere keine genügenden Kräfte entgegen zu setzen hatten, und als es ihnen endlich gelungen, eine Armee zusammen zu bringen, zersplitterte er seine Kräfte und ließ sie einzeln schlagen und aufreiben. Es mußte wenig, daß er die Generale nachträglich für die erlittenen Niederlagen erschließen ließ, nicht sie, sondern er selbst und seine Unkenntniß der Strategie waren an den ersten Unfällen Schuld gewesen. (Schluß folgt.)

Ausland.

Oesterreich. (Die neuen Kurse der Militär-Institute.) Die neuen Kurse in den verschiedenen Central-Instituten der Armee, der Central-Equitation, der Kriegsschule, die Vorlesungen im militär-wissenschaftlichen Verein haben wieder begonnen, und werden abermals in ihrem Verlauf und den Ergebnissen den Beweis liefern, daß die Oesterreichische Armee wesentlich und stetig fortschreitet. Die Reorganisationsperiode verwandelt sich mehr und mehr in eine Consolidationsperiode.

Preußen. (General-Lieutenant von Decker †.) Der Trauerfall betrifft den Tod des K. General-Lieutenants und Inspektors der 1. Artillerie-Inspektion von Decker, welcher in Folge einer Operation an der Wange, zu der die Nase getreten, am 2. ds. Mts. verstarb. Hermann v. Decker, der Sohn des berühmten Generals Carl v. Decker, ist im Jahre 1815 geboren. Derselbe erwarb sich eine gründliche wissenschaftliche Bildung und trat so vorbereitet in die Armee und zwar in die Waffen-Gattung, in welcher sein Vater so rastlos und erfolgreich thätig gewesen. Er machte die Feldzüge 1848 in Baden und 1850 in Schleswig mit und kommandirte im Kriege von 1866 die Artillerie der Main-Armee, wobei er sich mehrfach auszeichnete. Noch mehr Gelegenheit sich hervorzuthun, bot ihm der Krieg von 1870—71; als Kommandeur der Belagerungs-Artillerie vor Straßburg darf er ein wesentliches Verdienst um die Einnahme dieser Festung für sich beanspruchen. Auch literarisch war der Verstorbene thätig; im Jahre 1866 veröffentlichte er ein sehr geschätztes historisches Werk: „Geschichtliche Rückblicke auf die Formation der Preussischen Artillerie seit dem Jahre 1809“, und erst vor einigen Wochen hat er seine zuerst als Vorträge bearbeiteten „Mittheilungen über die Anwendung des indirekten Schusses aus der 15 Cm. Kanone“ dem Publikum übergeben, worin er die vor Straßburg gemachten Erfahrungen mit dem dort zum ersten Mal im Ernstfall gebrauchten Geschütze darlegt. Außerdem war General-Lieutenant v. Decker ein ebenso eifriger wie befähigter Mitarbeiter Deutscher Militär-Zeitschriften, besonders des „Militär-Wochenblatts“. Er war der ältere der beiden Söhne des Generals G. v. Decker, sein jüngerer Bruder ist ihm in das Jenische vorausgegangen. Besonders die Artillerie hat allen Grund sein Hinscheiden sehr zu beklagen. (A. M. 3)

— (Prügelstrafe in der Armee.) Auf a. h. Befehl vom 2. Oktober ist der §. 88 der preussischen Militär-Gesetzsammlung (von 1869) in folgender Weise abzuändern: „Die in der Klasse der Bestraften stehenden Soldaten können im Disziplinarwege einer Körperstrafe bis zu 50 Ruthenstreichen unterworfen werden, erfreuen sich nicht der Vorrechte, welche durch tadellosen Dienst erworben werden, und dürfen weder zu Unteroffizieren und Gefreiten ernannt, noch zu Ehrenwachen und Ordenannungen verwendet werden. Auf kurzen Urlaub werden sie, wenn sie ein Jahr länger, als für die unbestraften Altersgeposten festgesetzt, gebient haben, auf unbestimmten jedoch nach den all-